Anzeiger für Obernigk

und Umgegend.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend zum Preise von 1,25 Mark vierteljährlich bei den Kaiserlichen Postanstalten; in Obernigk durch die Austräger bezogen wöchentlich 10 Pfennig frei ins Haus geliefert.

Inserate werden mit 10 Pfennig die kleine Zeile berechnet und solche gegen Vorausbezahlung oder portofreie Nachnahme des Betrages bis Dienstag resp. Freitag vormittag 11 Uhr in der Expedition in Prausnitz entgegengenommen.

Mit den drei Beiblättern:

Illustriertes Unterhaltungsblatt, Zick-Zack und Landwirtschaftlicher Ratgeber.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Hugo Danigel in Prausnitz, Bezirk Breslau.

№ 74. Sonnabend den 15. September 1917. 24. Jahrgang.

Kriegsnachrichten.

Großes Hauptquartier, 13. September. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei geringer Sicht blieb die Gefechtstätigkeit auch an den Kampffronten bis auf vorübergehende Feuersteigerung und Vorfeldgefechte im allgemeinen gering.

*

Leutnant Voß schoß im Luftkampf seinen 47. Gegner ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich der Straße Riga—Wenden wichen unsere Kavallerieposten stärkerem russischen Drucke über Moritzberg und Neu-Kaipen aus.

Nördlich von Baranowitschi, östlich von Tarnopol und am Zbrucz lebhaftes Störungsfeuer und Erkundungsgeplänkel.

Zwischen Düna und Schwarzem Meer keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Südwestlich des Ochrida-Sees sind nur schwache feindliche Abteilungen ins Gebirge gedrungen.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Spart Papier!

Papier ist eine der wichtigsten Waffen im Kampfe um unsere Existenz!
Darum schränke deinen persönlichen Verbrauch ein.

Aus der Heimat.

Regierungsbezirk Breslau.

Obernigk. [Dem für den Kreis Trebnitz angestellten Tierzuchtinspektor Herrn Rudolf Kettner in Koschnöwe] hat die Landwirtschaftskammer in Breslau bis auf weiteres die Beaufsichtigung der im Kreise befindlichen, von der Landwirtschaftskammer eingerichteten oder unterstützten Zuchthaltereien übertragen.

— [Mit Rücksicht auf den großen Mangel an Speisefetten (Butter)] wird für den Kreis Trebnitz folgendes bestimmt: Beginnend mit der Woche vom 16. September 1917 wird die an Versorgungsberechtigte zu verabfolgende Höchstmenge an Speisefetten (Butter) auf 30 Gramm für den Kopf und Woche bis auf weiteres herabgesetzt.

— [Der Schluß der Sommerzeit] ist in der Nacht von Sonntag zu Montag. Es wird daher am besten sein, daß man am Sonntag abend vor dem Schlafengehen die Uhr um eine Stunde zurückstellt. Der morgige Sonntag hat mithin 25 Stunden.

— [Unsere jüdischen Mitbürger] feiern Montag den 17. September ihr Neujahrsfest und beginnen damit ihr 5678. Jahr.

— [Sammlung alter Konservendosen.] Zinn gewinnt für die Zwecke der Landesverteidigung und der Volksernährung eine immer wachsende Bedeutung. Aus diesem Grunde ist die Sammlung und Ablieferung aller vorhandenen alten Konservendosen, die ganz oder teilweise aus Weißblech bestehen, dringend geboten. Im vaterländischen Interesse werden alle Kreise der Bevölkerung, geschäftliche Betriebe, Gastwirtschaften, Verpflegungsanstalten jeder Art, Haushaltungen usw. aufgefordert, die bei ihnen verfügbaren alten Konservendosen aus Weißblech in möglichst sauberem Zustande an die Sammelstelle abzuliefern. Für die abgelieferten Konservendosen aus Weißbleich wird auf Wunsch eine Vergütung gezahlt.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

— [Zur Verarbeitung von Birnen und Pflaumen.] Durch eine neue Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst wird unter Aufhebung früher erlassener Bestimmungen wieder zugelassen, daß Obsterzeuger Birnen in den Grenzen ihres Hausbedarfes in sogenannten Krautpressen zu Obstkraut für sich verarbeiten lassen. Im übrigen darf Obstkraut wie Dörrobst gewerbsmäßig nur mit Genehmigung der Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen hergestellt werden. Die gewerbsmäßige Herstellung von Pflaumenmus ist gänzlich verboten.

— [Höchstpreise für Düngemittel.] Die Erhöhung der Gestehungskosten für Superphosphat hat eine Erhöhung der Höchstpreise für dieses Düngemittel notwendig gemacht, die jetzt mit rückwirkender Kraft vom 27. Juni 1917 durch eine Verordnung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes erfolgt ist.

— [Papiergewebemesse in Breslau.] Auf die Dauer von vierzehn Tagen soll in Breslau eine Ausstellung alles dessen geboten werden, was die Textilindustrie und das Bekleidungsgewerbe auf dem Gebiete des Papiergewebes leisten. Unter anderem werden Arbeiter-, Knaben- und Herren-Anzüge, Damenkleider, Mäntel, Hüte, Schuhe, Strümpfe, Schürzen, Bettbezüge, Tischdecken, Handtücher, Mundtücher, Portieren, Fantasiedecken, Kordel, Stricke, Seile, Gurte, Riemen, Säcke, Strohsäcke, Packtuch, Schuhfutter, Wattierleinen, Rock- und Hutfutter, Steifgaze, Uniformen, Watte gezeigt werden. Die bedeutende Verwendbarkeit der Papiergarne, -gespinste und -gewebe wird zum ersten Male in solcher Vielseitigkeit zur Veranschaulichung kommen.

Prausnitz. [Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung Mittwoch den 12. September.] Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Herr Stadtverordneten-Vorsteher Schüle mit ehrenden Worten des auf dem Felde der Ehre gefallenen Stadtverordneten Herrn Fleischermeisters Reinhold Werner, und die Versammlung erhob sich zu seinem Andenken von den Plätzen. Darauf erfolgte 1. die Kenntnisnahme von den Revisionsprotokollen der städtischen Kassen pro Monat August cr. Es schlossen ab die Sparkasse mit 5762,26 Mark, die Kämmereikasse mit 8063,14 Mark und die Friedhofskasse mit 373,50 Mark. 2. erfolgte die Genehmigung der Kosten im Betrage von 300 Mark für einen Hausbackofen in der Stadtförsterei. Der Ofen wurde von der Firma Ulbrich in Trachenberg bezogen. 3. erteilte die Versammlung ihre Genehmigung zum Abverkauf eines Teiles vom Präparandiegarten in der Größe von 7½ Morgen zu Kleinsiedelungszwecken an die Kleinsiedelungsgesellschaft in Militsch. Der Acker soll aber eventuell noch auf ein Jahr verpachtet werden. Auch wurde der Beitritt der Stadt als Genosse der Kleinsiedelungsgesellschaft mit einem Anteile von 100 Mark beschlossen. 4. gab die Versammlung die Genehmigung zur Beschaffung von 300 bis 400 Meter Brennholz für den kommenden Winter zum Verkauf an die Bürgerschaft. Der Preis des Holzes soll vom Magistrat und der Forstdeputation festgesetzt werden. 5. erfolgte die Genehmigung zur Erhöhung der Pauschale für das Lokal-Kurrendenblatt vom 1. Oktober d. J. ab auf 400 Mark jährlich, 6. die Genehmigung des Gehaltes von 60 Mark monatlich bei freier Station und Wäsche für die leitende Schwester im städtischen Krankenhause, 7. desgleichen zu einer Gabe von 100 Mark zu Hindenburgs 70. Geburtstage. 8. erfolgte die Genehmigung der Kosten zum Ankauf von Nahrungsmitteln für die Bürgerschaft. Es sollen beschafft werden: 500 bis 700 Zentner Kartoffeln und ein größeres Quantum Mohrrüben und Erdrüben, auch soll der Magistrat dahin vorstellig werden, daß eine größere Quantität Hirse, Erbsen und Peluschken angekauft werden darf. 9. wurde einem hiesigen Armen die Unterstützung um 1 Mark monatlich erhöht. 10. erfolgte die Wahl von Beisitzern und deren Stellvertretern zu den bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Es wurden gewählt als Beisitzer die Stadtverordneten Herren August und Sorembe und als deren Stellvertreter die Stadtverordneten Herren Kirste und Werner. Die Wahl ist auf Montag den 19. November festgesetzt worden. Es scheiden aus die Stadtverordneten Herren Heidorn, Schneider, Boy, Pietsch, Scholz und Dr. Unglaube, und für den verstorbenen Stadtverordneten Herrn Reinhold Werner hat eine Ergänzungswahl stattzufinden. 11. erfolgte die Wahl zweier Ratmänner, deren Wahlperiode am 31. Dezember d. J. abläuft. An Stelle des Ratmanns Herrn Labitzke, der wegen seines hohen Alters sein Amt niedergelegt hat, wurde Herr Dr. Unglaube als Ratmann gewählt, während Herr Ratmann Giersch als solcher wiedergewählt wurde, und zwar beide auf einen Zeitraum von 6 Jahren. 12. lag ein Dringlichkeitsantrag vor, betreffend die Renovation des Präparandiegebäudes. Es wurde beschlossen, das Gebäude durch Herrn Bauunternehmer Zimmer abputzen und streichen zu lassen, wofür die Kosten von 626 Mark bewilligt wurden; jedoch soll der Kostenanschlag vorher noch einmal durch Herrn Baumeister Kahl geprüft werden.

— [Verwundet an beiden Beinen] wurde Herr Kaufmann Alfons Tiroke von hier, ältester Sohn des Kaufmann Tirokeschen Ehepaares hierselbst.

— [Zum Offizier-Stellvertreter befördert] wurde Herr Feldwebel Karl Sanft von hier.

— [Die Ausgabe der Spiritusmarken] erfolgt heute Sonnabend den 15. September von 2 bis 2½ Uhr nachmittags.

Trachenberg. [Der Mittelschlesische Städtetag] trat dieser Tage unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Nürnberg aus Freiburg im Sitzungssaale des Gemeindeverwaltungshauses in Bad Salzbrunn zu einer Festsitzung zusammen. Es galt unter anderem den Bürgermeister Stammberger aus Trachenberg, der sich zurzeit dort zur Erholung befindet, zu seinem 25jährigen Amtsjubiläum zu beglückwünschen.

Trebnitz. [Die Schützengilde] hielt am Sonntag in einfachster Form ihr Königsschießen ab. Die Würde des Schützenkönigs errang Gasthausbesitzer Tinnenthal; erster Ritter wurde Fleischermeister Vogt, zweiter Ritter Hotelbesitzer Hentschel.

Für den **Frauendienst des Roten Kreuzes** hierselbst gingen an Liebesgaben ferner bei mir ein von: Herrn Vizefeldwebel Reinhold Werner aus Prausnitz (gefallen am 30. August) 5 M.; Herrn Schützen Adolf Ermel aus Klein-Peterwitz (zurzeit im Felde) 2 M.; Ungenannt (L. in Buditsch) 3 M.; Ungenannt (P. u. W. R. in Dobrtowitz) 6 M.; aus Kirchenkollekten 10 M. **Zusammen bisher insgesamt: 5178,37 M.**

Weitere Gaben nehme ich jederzeit gern entgegen.

Frau Pastor **Brossmann.**

Wer seine Söhne, Angestellten und Lehrlinge nicht zu den Jungwehr-Übungen anhält, der schwächt die Wehrkraft des Vaterlandes!

Bei Abnahme Ihres Sehvermögens
wenden Sie sich an den Fachmann
Optiker Garai, Breslau, Albrechtstrasse 3.

Bestellungen
auf den
Anzeiger für Obernigk u. Umgegend
nimmt jederzeit entgegen
Frau Emma Fiebig in Obernigk,
wohnhaft bei Herrn Kaufmann Karl Bindig,
Bahnhofstraße 34, 2 Treppen,
sowie alle Postanstalten und Briefträger.

Soldatenfürsorge.

Die riesenhafte Kriegsmaschine, die wir in den Tagen der Mobilmachung mit so bewunderungswürdiger Präzision sich in Gang setzen sahen, läuft heute, trotz der unendlich gewachsenen Schwierigkeiten, noch ebenso glatt und sicher wie zuvor, nur ist sie in ihrer Riesenhaftigkeit noch um ein vielfaches gesteigert worden. Bei den sich überstürzenden Anforderungen an die Organisationskraft der leitenden Stellen ließen sich mancherlei Härten für einzelne und für Gesamtheiten nicht vermeiden. Aber die Heeresleitung hat stets im Rahmen der militärischen Möglichkeiten alles unternommen, um Mißstände abzuschaffen und berechtigten Klagen abzuhelfen.

Gegen Mißgriffe hinsichtlich der Behandlung der Mannschaften schreitet die Heeresleitung mit größter Strenge ein. Klagen über unvorschriftsmäßige Behandlung oder gar Mißhandlungen sind fast verstummt. Die Abbüßung des strengen Arrestes im Felde durch Anbinden ist durch eine kaiserliche Verordnung abgeschafft worden.

Die Verpflegungsschwierigkeiten, unter denen wir in der Heimat zu leiden haben, machen sich natürlich auch im Heere geltend. Während in den ersten Monaten des Krieges für unsere Feldgrauen noch alles reichlich zur Verfügung stand, mußten später, um auch die Heimat nicht zu beeinträchtigen, Menge und Güte der Soldatennahrung herabgesetzt werden. Auch heute werden jedoch unsere Truppen draußen wie in der Heimat durchaus ausreichend ernährt. Zwar ist das Essen unter den gegebenen Umständen und bei der Massenbeköstigung etwas einförmig, aber durch richtige Zubereitung, die durchweg erreicht worden ist, hat man es schmackhaft zu machen verstanden. Bei den oft gehörten Klagen, die Offiziere würden besser ernährt, ist zu berücksichtigen, daß es bei der geringen Zahl der zu beköstigenden Offiziere eher möglich ist, den Speisezettel abwechslungsreicher zu gestalten als bei der Massenspeisung der Mannschaften. Natürlich erhalten die Offiziere aber genau dieselbe Menge an Lebensmitteln geliefert, wie sie jedem Mann zusteht. Frei steht es selbstverständlich, auf eigene Kosten sich noch etwas dazu zu beschaffen. Mit Nachdruck hat die Heeresleitung immer von neuem darauf hingewirkt, eine ausreichende, schmackhafte und kräftige Ernährung des Heeres zu erreichen. Sein guter Gesundheitszustand und seine erst jetzt von den Feinden wieder empfindlich gespürte Schlagkraft beweisen am besten, daß ihr das gelungen ist.

Hinsichtlich der Löhnung sind während des Krieges mehrfache Verbesserungen durchgeführt worden: so erhalten verwundete und erkrankte Soldaten seit dem 1. September 1915 immobile Löhnung und die Entschädigungskosten für sich selbst verpflegende Heeresangehörige wurden beträchtlich erhöht. Gewiß sind die Forderungen auf Erhöhung des Soldes verständlich, denn die Dienstleistungen des einzelnen im Felde, der mit Leib und Leben die deutsche Heimat schirmt, sind gar nicht mit Gold aufzuwiegen. Aber eine Vermehrung der Mannschaftslöhnung, auch nur um einige Groschen, würde jährlich in die Milliarden gehen und die Frage der Geldbeschaffung für die Kriegführung aufs nachhaltigste beeinflussen.

Die Regelung der Urlaubsfrage ist in allgemein befriedigender Weise erfolgt. Zwar ist ihre Lösung theoretisch leichter aufgestellt, als in der Praxis durchgeführt, da die militärische Lage, die besonderen Verhältnisse der Truppenteile in bezug auf Mannschaftszugang und -abgang, Gesundheitszustand und tausend Zufälligkeiten, einen festen Urlaubsplan aufzustellen, unmöglich machen, aber im allgemeinen kann man wohl sagen, daß ein jeder Mann jetzt seinen jährlichen, wohlverdienten Heimatsurlaub erhält.

Die Zurückziehung der älteren Mannschaften und der Väter zahlreicher Kinder aus der vordersten Linie ist schon jetzt, soweit irgend möglich, erfolgt. Die übrigen Landsturmleute von 45 Jahren und darüber, einschließlich der Offizierstellvertreter, werden noch ausgetauscht, sofern sie sich sechs Monate oder länger in vorderster Linie befunden haben, es sei denn, daß eine Verwendung in vorderster Linie dem ausdrücklichen Wunsche des einzelnen entspricht. Auf Feldwebelleutnants findet diese Maßnahme keine Anwendung, da sie Offiziere sind.

So ist die Heeresverwaltung unermüdlich bestrebt, das Los der Soldaten zu verbessern. Unterstützt wird sie hierin tatkräftig durch alle Parteien im Reichstage, die es sich einmütig zur Aufgabe gestellt haben, für unsere Feldgrauen jetzt und in Zukunft zu sorgen.

Ribot endgültig zurückgetreten.

Die Neubildung des Kabinetts Ribot ist im letzten Augenblick auf unerwartete Hindernisse gestoßen, da plötzlich die parlamentarische Sozialistengruppe erklärte, sie könne die Verantwortung ihrer Gruppe für die Kabinettsbildung nicht auf sich nehmen. Minister Thomas teilte darauf Ribot mit, daß er sein neues

Ribot.

Kabinett nicht unterstützen könne. Obwohl nun Ribot entschlossen war, auch ohne die Sozialisten das Kabinett zu bilden, erklärte Kriegsminister Painlevé es für unmöglich, ein Kabinett zu bilden ohne Mitwirkung der Sozialisten. Die Sitzung, in der die Sozialistengruppe den Entschluß faßte, Ribot nicht mehr zu unterstützen, verlief sehr stürmisch. Schließlich wurde eine Tagesordnung, die die Politik des Kabinetts Ribot scharf kritisierte, angenommen, in der sich die Partei bereit erklärt, mit der Regierung an der Landesverteidigung zu arbeiten, wenn die öffentlichen Freiheiten und die der Arbeiterschaft gewahrt, die Methoden der Geheimdiplomatie möglichst ausgeschaltet und die Kriegsziele des Verbandes innerhalb der Grenzen rechtmäßiger Forderungen gehalten würden. Sehr wahrscheinlich haben die Sozialisten als Bedingung für ihre Teilnahme an der Kabinettsbildung — die Pässe nach Stockholm verlangt. Dieses Zugeständnis konnte der amtsfrohe Ribot indes nicht machen und legte seinen Auftrag in die Hände des Präsidenten zurück. Mit der Niederlage Ribots, die mit dem Rücktritt des durch Clemenceau gestürzten Ministers des Innern Malvy begann, ist auch die Stellung des Präsidenten Poincaré schwer erschüttert, zumal er sich durch seine durch die Enthüllungen des deutschen Reichskanzlers bekannt gewordene Geheimdiplomatie unendlich viele Feinde gemacht hat.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Erkrankungen an der feindlichen Westfront.

Aussagen von gefangenen Engländern und eine erbeutete Brieftaubenmeldung ergeben, daß die Verbandstruppen im Westen auf ihrer mittleren und nördlichen Front in letzter Zeit sehr hohe und stetgende Ausfälle durch Erkrankungen infolge des Wetters und der Geländeverhältnisse hatten. An vielen Stellen des Poldergeländes waren die gefangenen Trichterbesatzungen völlig bewegungsunfähig, da sie tagelang im Wasser gelegen hatten. Für die ihre Reihen lichtende Krankheit haben die Engländer den Namen „Schützengrabenfieber". In der Gegend des von Myriaden Mücken überschwärmten Überschwemmungsgebietes kommt die Malaria hinzu. Infolgedessen mehren sich die Anzeichen großer Kampfmüdigkeit und völliger Erschöpfung der jeweiligen Besatzungen.

*

Franzosen gegen Engländer.

Viele neuerdings in Flandern gefangene Engländer äußern sich entrüstet über die Haltung der französischen Bevölkerung in den von ihnen besetzten Departements. Sie erzählen, daß man ihnen zum Beispiel in Condas, wo Teile ihrer Division in Ruhe lagen, die Wasserpumpen gesperrt und teilweise sogar unbrauchbar gemacht habe. Umgekehrt sollen sich auch die Belgier in England äußerst mißliebig gemacht haben. Die Gefangenen erzählen, daß es wiederholt, zum Beispiel im Industriegebiet von Manchester, zu Zusammenstößen zwischen englischen und belgischen Arbeitern gekommen sei, die strenge Strafen für die Belgier nach sich gezogen hätten.

*

Petersburg in Gefahr?

Der russische Generalstabschef General Romanowski erklärte Vertretern der Presse, daß die äußerst zugespitzte Lage nach dem Fall Rigas noch keine Gefahr für Petersburg enthalte, weil die Deutschen wegen der bald eintretenden schlechten Witterung und der weiten Entfernung von der Front zur Hauptstadt nicht bis Petersburg gelangen könnten. Ein Evakuierungsaufruf, der im Auftrage der provisorischen Regierung vom Postminister Nikitin veröffentlicht wurde, betont ebenfalls, daß der Anlaß für die Erörterung dieser Frage lediglich in den Lebensmittelschwierigkeiten zu suchen sei. — Das amtliche russische Militärblatt ‚Rußkij Invalid' schreibt: Der deutsche Sieg wurde veranlaßt durch eine bedeutende Truppenansammlung. Die deutschen Batterien eröffneten ein vernichtendes Feuer gegen die russischen Divisionen dieses Abschnittes, und bald war die russische Artillerie zum Schweigen gezwungen, halb zermalmt, halb erstickt durch deutsche Granaten und Gase. Die Artillerievorbereitung gestattete es den Deutschen, ungestraft die russischen Stellungen zu rasieren, so daß die russischen Divisionen unter größten Verlusten zum Rückzuge gezwungen waren.

Volkswirtschaft.

Erhöhung der Eierpreise. Wie die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. mitteilt, sieht sie sich genötigt, von dieser Woche ab den Kleinverkaufspreis für die von ihr aus dem Auslande eingeführten Eier von 36 Pfennig auf höchstens 40 Pfennig pro Stück zu erhöhen. Den Anlaß zu dieser Erhöhung gibt die Steigerung der Einkaufspreise für Eier in verschiedenen Einkaufsländern, in denen die Nachfrage außerordentlich gestiegen ist.

Nicht zu früh Kartoffeln ernten! Angesichts der bevorstehenden Spätkartoffelernte richtet der Landeskulturrat für das Königreich Sachsen an die Landwirte die eindringliche Mahnung, nicht zu früh zu ernten. Jede unreif geerntete Kartoffel bedeute einen Verlust sowohl für den, der

Friede Sörrensen.

18] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

War er mit seiner Vorlesung zu Ende, dann gingen sie wohl auch ein Stündchen im Stadtwalde spazieren und plauderten dabei über viele Fragen des Lebens.

So verging der Sommer und der Herbst. Ruth blühte förmlich auf in der neuen Umgebung. Georg behauptete eines Tages, sie werde Tante Friede von Tag zu Tag ähnlicher.

Friede, die diese Worte gehört hatte, sah mit einem forschenden Blick zu ihm hinüber. Und er fing diesen Blick auf und lächelte.

Nun begann mit dem Winter die Ballsaison. Heinz war kaum noch daheim zu sehen.

Sogar während der Weihnachtstage machte er sich rar zu Hause.

Ruth und Friede verlebten den Weihnachtsabend bei Volkmars, und es war eine schöne, stimmungsvolle Feier, die nur dadurch eine kleine Trübung erlitt, daß Heinz nach der Bescherung fortging. Frau von Volkmar war entschieden gekränkt und Heinz hatte Gewissensbisse.

Daß er trotzdem ging, bewies, daß ihn ein starker Magnet fortzog.

„Weißt du denn, wo er hingegangen ist?" sagte Friede zu Frau von Volkmar.

„Nein, ich war viel zu ärgerlich, ihn zu fragen." Friede lächelte.

„Mir hat er's gesagt. Er ist zu Konsul Tillmann geladen und Trudi Tillmann ist eine sehr hübsche und liebenswürdige junge Dame." Frau von Volkmar blickte überrascht auf.

„Du — meinst?"

„Ja, Anna — just das meine ich!" Und es zeigte sich, daß sie recht gemeint hatte.

„Es ist zur Katastrophe gekommen," sagte Heinz vergnügt zu Tante Friede, als er ihr am Neujahrsmorgen die übliche Gratulationsvisite machte. „Ich habe mich gestern abend mit Trudi Tillmann verlobt. Und heute abend sollst du mit Ruth hinüberkommen, wir wollen ganz unter uns noch einmal Verlobung feiern."

Friede wünschte ihm herzlich Glück.

Nun öffnete Heinz die Tür und rief laut, daß es durch das Haus schallte, Ruths Namen. Die junge Dame erschien sofort.

„Warum rufen Sie denn mit solchem Stimmenaufwand nach mir, Junker Heinz?" fragte sie lachend.

„Weil es die höchste Zeit ist, Base Ruth, daß Sie mir zu meiner Verlobung mit Fräulein Trudi Tillmann gratulieren."

Sie reichte ihm die Hand.

„Viel Glück braucht man Ihnen nicht zu wünschen, Junker Heinz. Sie tragen es in sich."

Am Abend gingen Friede und Ruth durch den Stadtwald nach Volkmars Villa.

Gleich nach ihrer Ankunft ging man zu Tisch. Heinz hatte seine Braut mit „Base Ruth" in sehr humoristischer Weise bekannt gemacht. Trudi Tillmann war ein sehr hübsches, lustiges Mädchen, frisch und resolut, so recht zur Soldatenfrau geschaffen.

Nach Tisch hatte Trudi Ruth in eine Ecke gezogen, damit ihre junge Bekanntschaft schleunigst in eine Mädchenfreundschaft verwandelt wurde. Heinz saß bei den beiden Elternpaaren und Georg war im Nebenzimmer und rauchte eine Zigarette.

Da gesellte sich Tante Friede zu ihm.

„Nun, mein lieber Georg, wie ist dir bei alledem zumute?" fragte sie, sich neben ihn setzend. „Hast du nicht Lust bekommen, es deinem Bruder nachzutun?"

Georg sah mit einem unsicheren Blick in ihr Gesicht.

„Ich wüßte schon eine, die mir gefallen könnte. Sie erfüllt sogar meine Bedingung, daß sie dir ähnlich ist. Aber mit der Verlobung eilt es nicht. Sie trägt Trauerkleider — und bevor sie die nicht abgelegt hat, mag ich sie nicht fragen, ob sie meine Frau werden will."

Friede faßte mit glänzenden Augen seine Hand.

„Du meinst Ruth?"

„Ja, Tante Friede — sie ist ein prachtvoller Mensch, deine Ruth. Mit der kann man doch vernünftig reden."

„Ist das alles, was dir an ihr gefällt?"

Er lachte ein wenig.

„Du, das ist viel. Aber sie ist mir überhaupt sehr lieb und sympathisch. Warm und froh ist mir immer zumute, wenn ich sie sehe und mit ihr spreche. Ich kann sie mir sehr wohl als Lebensgefährtin denken. Ja, ich verspüre sogar einige Unruhe, wenn ich daran denke, daß sie mich vielleicht gar nicht haben will. Meinst du wohl, daß das, was ich empfinde, zum Heiraten genügt?"

Er sah sie dringend an und sie mußte über seinen Eifer lächeln.

„Du großer Junge — was bist du noch für ein unerfahrenes Bürschchen. Zum Heiraten im allgemeinen reicht es wohl aus. Ob es Ruth im besonderen genügend erscheint, danach mußt du sie selbst fragen, wenn es soweit ist."

„Das will ich sicher tun, sobald das Trauerjahr vorüber ist. Du darfst aber keinem Menschen ver-

sie angebaut habe, wie auch für die Allgemeinheit, denn die unreife Knolle habe ihre Größe, habe das Gewicht noch nicht erreicht, zu dem sie sich hätte auswachsen können, wenn sie im Boden geblieben wäre. Auch sei ihre Haltbarkeit nur gering, und empfindliche Verluste drohten dem, der größere Vorräte von solchen Kartoffeln in seinem Keller unterbringe.

Kerenski wider Kornilow.

Der Kampf der Diktatoren.

Die Verhältnisse in Rußland nach der seltsamen Nationalversammlung in Moskau waren ziemlich in Dunkel gehüllt. Nur so viel war auch den Fernstehenden bekannt, daß zwischen dem Ministerpräsidenten Kerenski und dem Generalissimus Kornilow ein heimlicher, aber erbitterter Kampf um die Macht entbrannt war. Die folgende Veröffentlichung der Petersburger Telegraphen-Agentur wirft ein grelles Schlaglicht auf diesen Kampf.

Ministerpräsident Kerenski hat folgende Proklamation erlassen: „Am 8. September kam das Dumamitglied Lwow nach Petersburg und forderte mich im Namen des Generals **Kornilow** auf, die gesamte **Zivil- und Militärgewalt dem Generalissimus zu übergeben**, der nach seinem Gutdünken eine **neue Regierung** bilden werde. Die Richtigkeit dieser Aufforderung Lwows wurde mir dann durch General Kornilow selbst in einer Mitteilung durch den direkten Telegraphendraht zwischen Petersburg und dem Generalstab bestätigt. Da ich diese an die Vorläufige Regierung gerichtete Aufforderung als Versuch gewisser Bevölkerungskreise betrachte, die schwierige Lage des Landes zu benutzen, um dort einen Zustand herzustellen, der den Eroberungen der Revolution widerspricht, hielt es die Vorläufige Regierung für notwendig, mich damit zu betrauen, dringende Maßnahmen zu ergreifen, um alle **Anschläge gegen die höchste Gewalt** und gegen die von der Revolution eroberten Bürgerrechte an der Wurzel abzuschneiden. Daher befehle ich, erstens: **General Kornilow hat sein Amt dem General Klembowski**, dem Oberbefehlshaber der den Zugang nach Petersburg sperrenden Armeen der Nordfront, zu übergeben, und General Klembowski soll vorläufig die Befugnisse als Generalissimus übernehmen, jedoch in Pskow bleiben. Zweitens, ich verhänge den **Kriegszustand über Stadt und Bezirk Petersburg**. Ich fordere alle Bürger auf, zur Aufrechterhaltung der notwendigen Ordnung für das Heil des Vaterlandes mitzuwirken, und die Armee und Flotte fordere ich auf, ruhig und getreu ihre Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes gegen den äußeren Feind zu erfüllen."

Aus dieser Darstellung wird ersichtlich, daß Kornilow nach der Militärdiktatur, d. h. nach der Alleinherrschaft und nach der Ersetzung der gegenwärtigen Regierung durch eine Regierung nach seinem Gefallen strebte. Aus Kerenskis Proklamation geht hervor, daß Kornilow den tiefen Eindruck, den der Fall von Riga auf die Öffentlichkeit in Rußland gemacht hat, benutzte, um kurzerhand Kerenski und seine Regierung aufzufordern, ihre Plätze zu räumen. Das ist ein Entschluß, der voraussetzt, daß starke Kräfte hinter Kornilow stehen, und daß er zum mindesten Kerenski glauben machen wollte, diese Kräfte seien jenen überlegen, auf die die provisorische Regierung sich stützt.

Der jugendliche General Kornilow wurde weiteren Kreisen erst vor dem Zusammenbruch des alten Regimes durch seine abenteuerliche Flucht aus österreichischer Gefangenschaft bekannt. Beim Ausbruch der Revolution gehörte er zu den ersten höheren Offizieren, die der neuen Ordnung ihre Dienste zur Verfügung stellten, und das begründete seine schwindelnde Karriere, eine Karriere, wie sie eben nur in revolutionären Zeiten möglich ist. Nach dem Aufstand in Petersburg, den Kornilow als Kommandierender des Petersburger Militärbezirks blutig niedergeschlagen hatte, wurde ihm die Führung einer Armee übertragen, und nach der Verabschiedung Brussilows wurde er Oberbefehlshaber der gesamten russischen Landstreitkräfte. Durch welche Eigenschaften er sich für diesen schnellen Aufstieg empfahl, entzieht sich dem Urteil der Öffentlichkeit.

Kornilow genoß also, wie sein Aufstieg zeigt, das volle Vertrauen des Diktators, wie er denn auch im Heer viele Sympathien hatte. Wie das Volk die Kerenskische Proklamation aufgenommen hat, entzieht sich dem Urteil. Es scheint jedenfalls sicher zu sein, daß in dem Ringen um die Macht, das auf dem Hintergrunde einer fürchterlichen inneren und äußeren Lage des Landes sich abspielte, bis auf weiteres Kerenski Sieger geblieben ist. Er konnte offenbar diesen Sieg nur erringen, indem er sich entschiedener als bisher auf die Parteien und Bevölkerungsgruppen stützte, die Gegner der Kriegsfortsetzung für die Ziele des Verbandes sind. So ist es nicht unmöglich, daß die Mächte, deren Hoffnung Kornilow gewesen, nun das Gegenteil des politischen Ergebnisses erleben werden, mit dessen Eintritt sie bestimmt gerechnet hatten. Es kann aber auch sein, daß Kornilow eines Tages Vergeltung übt und Kerenski stürzt, wie er von ihm gestürzt wurde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Über den Depeschenwechsel zwischen **Kaiser Wilhelm** und dem **ehemaligen Zaren** veröffentlicht die halbamtliche ‚Nordd. Allgem. Ztg.' einen längeren Artikel. Das Blatt führt aus, daß der Lügenfeldzug unserer Feinde anfangs von Erfolg begleitet zu sein schien, daß aber nach und nach die Wahrheit an das Licht drang, bis jetzt durch die Ergebnisse des Suchomlinow-Prozesses die Verhältnisse unantastbar klargestellt worden sind. Um aber die Wucht der Tatsachen, die unumstößlich Rußlands Schuld am Kriege beweisen, abzuschwächen, wird jener Depeschenwechsel zwischen Kaiser und Zar aus den Jahren 1904/1905 ausgegraben. Dieser Depeschenwechsel, der der Hetze dienen soll, hat, so schreibt das halbamtliche Blatt, das Licht nicht zu scheuen, denn er enthält nur neue Beweise dafür, daß der Deutsche Kaiser die seinem Volke schon seit langen Jahren drohende Gefahr eines feindlichen Angriffs frühzeitig vorausgesehen, und daß er im engen Einvernehmen mit den verantwortlichen Männern der Regierung alles aufgeboten hat, um sie zu beschwören.

* Der **Sonderausschuß beim Reichskanzler** hat am 10. d. Mts. getagt, um die **Antwort auf die Papstnote** zu erörtern. Wie die ‚Nordd. Allg. Ztg.' schreibt, wurden die Verhandlungen in mehrstündiger Beratung unter sorgfältiger Prüfung der angebrachten Gesichtspunkte zu Ende geführt. Der ‚Bayerische Kurier' teilt mit, daß in der deutschen Antwort an den Papst auch eine wichtige Erklärung über Deutschlands Stellungnahme zu Belgien enthalten sein werde. — Wann die Antwort veröffentlicht wird, steht noch nicht fest.

Rußland

* Petersburger Zeitungen berichten, das Präsidium des russischen Arbeiter- und Soldatenrats habe beschlossen, an der **Stockholmer Konferenz nicht teilzunehmen**, da weder England noch Frankreich noch eines der übrigen alliierten Länder Vertreter nach Stockholm sendeten.

Asien.

* Der Verband hatte sich erboten, die in **China beschlagnahmten deutschen und österreichischen Schiffe** zu kaufen. Die chinesische Regierung hat das Angebot aber abgelehnt, da die Schiffe bereits an ein chinesisches Syndikat abgetreten waren. Dieses Syndikat verhandelt nun, ohne die Bedürfnisse des Verbandes an Schiffsraum zu beachten, mit ausländischen und chinesischen Gesellschaften über die weitere Vermietung der Schiffe. In England und Frankreich ist man von dieser „Unbotmäßigkeit" Chinas sehr peinlich berührt.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Zu der Außerkurssetzung der Zwei-Markstücke, die zum 1. Januar k. J. beschlossen wurde, wird berichtet, daß die in Form von Denkmünzen geprägten Stücke, die anläßlich des Regierungsjubiläums, der Silberhochzeit des Kaisers usw. ausgegeben worden sind, von der Außerkurssetzung ausgenommen sind. Die Frist der Einlösung der übrigen Zwei-Markstücke durch die Reichs- und Landeskassen läuft mit dem 1. Juli k. J. ab.

Berlin. Gegen den Schleichhandel mit Kriegsanleihe wendet sich eine Verfügung des Landrats des Kreises Frankenstein, Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen. Es ist nämlich bekannt geworden, daß besonders auf dem Lande Agenten die Besitzer nach Kriegsanleihen absuchen, um ihnen mit der Vorspiegelung, daß die Kriegsanleihen im Kurse gesunken sind oder sinken werden, die erworbenen Stücke zu niedrigen Preisen zu erwerben. Diese Aufkäufer suchen dann wieder die angekauften Kriegsanleihen anscheinend besonders an Kriegssteuerpflichtige zu höheren Preisen abzusetzen.

Kassel. In Herges Vogtei bei Brotterode hat ein Bauer an einen Touristen einen Schinken für 350 Mk. verkauft und für diesen Betrag eine ganze Wiese erworben. In der Umgebung wird nun diese Wiese die „Schinkenwiese" genannt.

Erfurt. Ein aufregender Vorfall ereignete sich im Zirkus Krone in Erfurt. Bei der Tigergruppe befand sich ein Tier, das seit einiger Zeit mit Krämpfen behaftet war. Das Tier hatte darum ständig in dem Transportwagen ein Abteil allein. Ein unkundiger Angestellter nahm die Zwischenwand heraus und ließ den Tiger zu den anderen. Die Tiger waren kaum eine halbe Stunde zusammen, als das Tier wieder Krämpfe bekam; sofort stürzte sich der Tiger „Artus" auf seinen unglücklichen Kameraden, biß ihn in die Kehle und ließ nicht früher wieder los, bis er den völlig leblosen Körper noch einige Male im Käfig herumgeschleift hatte. Der Preis des totgebissenen Tieres betrug in Friedenszeiten 6000 Mark.

Breslau. In einigen Städten hat man mit der Anstellung von Schulpflegerinnen begonnen, die von den Gemeinden anzustellen sind und ein Bindeglied bilden zwischen der Mutter und der Schule, zumal dort, wo die Mutter wegen ihrer Erwerbstätigkeit die gehörige Beaufsichtigung nicht ausüben kann.

Bromberg. Im hiesigen Gerichtsgefängnis ist die Gefangenenaufseherin Nast von zwei weiblichen Gefangenen ermordet worden. Die Täterinnen sind zwei angebliche Erzieherinnen, Ella Kadolla aus Königsberg und die wohnungslose Gertrud Kirchner aus Weimar. Beide sind Hochstaplerinnen. Die beabsichtigte Flucht ist nicht gelungen.

Rom. Der Verwaltungsausschuß des Verpflegungskommissariates beschloß jetzt, für ganz Italien die Rationierung von Brot, Teigwaren und Mais, sowie aller sonstigen Getreidearten einzuführen, auch derjenigen, die schon in bestimmten Mengen in den Provinzen zur Verteilung gelangen. Ein diesbezügliches Dekret überläßt den Ortsbehörden die Wahl zwischen dem Kartensystem oder Familienbüchlein unter Berücksichtigung der Arbeitsleistungen in den verschiedenen Gemeinden, sodaß den Arbeitern eine erhöhte Brotration zugeteilt werden kann. Die neue Verordnung soll nicht später als am 1. Oktober in Kraft treten.

Amsterdam. Nach dem ‚Algemeen Handelsblad' sind im Regierungsarsenal in Philadelphia infolge einer Explosion zwei Menschen getötet und 30 verwundet worden. Man glaubt, daß es sich um einen Anschlag handelt.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG M. B.H., BERLIN.

---

raten, was ich dir jetzt gesagt habe. Es bleibt unter uns."

„Mein Wort darauf, Georg. Es ist gut, daß dir das Trauerjahr eine Frist stellt. Inzwischen kann wohl ausreifen, was du jetzt noch unklar empfindest."

„Gewiß — und ein Freuen ist in mir, als ob ich noch viel Liebes und Schönes zutage fördern würde, je näher ich Ruth kennen lerne."

Friede sah mit einem weichen Blick in seine Augen und strich ihm über die Stirn.

„Auch in mir ist ein Freuen — als ob ich noch etwas Liebes und Schönes erleben könnte. Du und Ruth — ja — das wäre des Erlebens wert."

In diesem Augenblick kam Trudi in das Zimmer geflogen und Heinz hinter ihr her. Dicht neben Tante Friede erwischte er sie, küßte sie, bis ihr der Atem ausging und sie um Gnade bettelte.

„So, du Unband, jetzt weißt du, wer einmal Herr in unserem Hause wird," sagte er vergnügt.

„War denn darüber ein Zweifel möglich?" fragte Friede lachend.

„Bei mir nicht, Tante Friede, aber dieses vorwitzige Persönchen, daß seit gestern meine Braut ist, behauptete eben, daß ich elend unter den Pantoffel geraten würde. Das darf ich ihr doch nicht durchgehen lassen."

„Auf keinen Fall," bestätigte Friede sehr ernsthaft. „Ich finde, du hast sie für diesen Unfug noch nicht genug gestraft."

„Siehst du wohl, Maus. Komm her, ich will die Strafe verschärfen."

Aber Trudi entfloh lachend und machte ihm an der Tür eine lange Nase.

Georg und Friede gingen nun wieder hinüber zu den anderen. Eine Weile wurde die Unterhaltung allgemein. Aber dann vertieften sich die Mütter mit Friede in die Ausstattungsangelegenheiten, die Väter saßen wieder bei einer Flasche mit Spinnweben, und das Brautpaar zog sich kosend in eine Ecke zurück.

Georg und Ruth sahen sich lächelnd an.

„Mir scheint, wir sind hier sehr überflüssig, Fräulein Ruth. Jedenfalls hat man uns einfach kaltgestellt. Wollen Sie mit mir hinüberkommen? Ich möchte Ihnen eine wundervolle Versteinerung zeigen."

Sie willigte freundlich ein, und er führte sie durch die nächsten beiden Zimmer in ein Kabinett, in dem er seine Sammlungen untergebracht hatte. Sie kannte hier schon fast jedes Stück und fand sich beinahe so gut zurecht wie Georg selbst.

Er schob ihr einen Sessel an den Eichentisch und legte wortlos ein etwa faustgroßes Steingebilde vor sie hin.

Eine seltsame Pflanze war an der glatten Fläche des Gesteines im Durchschnitte zu sehen. Er beugte sich über sie und brachte ihr dann ein Vergrößerungsglas. Bald waren sie in eine angeregte Unterhaltung über diese Versteinerung vertieft.

Ruth sah mit lebhaft geröteten Wangen zu ihm auf. Ihre Augen strahlten, und plötzlich unterbrach er sich mitten in einer interessanten Auseinandersetzung und blickte eine Weile stumm, mit einem verlorenen Ausdruck in ihr liebes Gesicht. Ein ganz eigenartiges Gefühl nahm ihn gefangen und hinderte ihn am Weitersprechen. Und plötzlich ertappte er sich bei dem Wunsch, den rotleuchtenden Mädchenmund vor sich zu küssen. Ganz heiß und unruhig machte ihn diese Entdeckung.

Ruth sah zu ihm auf und wartete auf die Fortsetzung seiner Rede. Und da fiel ihr der eigenartige Ausdruck seiner sonst so ruhig blickenden Augen auf. Dieser Ausdruck trieb ihr das Blut in die Wangen und versetzte sie in eine beklommene Unruhe. Trotzdem vermochte sie den Blick nicht von ihm abzuwenden. Wie gebannt sahen sie sich an. Eine Weile herrschte tiefes Schweigen.

Endlich raffte sich Georg auf.

„Meine Auseinandersetzungen sind Ihnen doch nicht langweilig, Fräulein Ruth?" fragte er hastig.

Ruth tat einen zitternden Atemzug und lächelte so traumverloren, so weltentrückt und lieb, daß er sie mit Entzücken betrachtete.

„Ich bin wirklich unrettbar verliebt," dachte er einigermaßen erstaunt. „Und wenn das liebe Ding mich noch einmal so ansieht und anlächelt — dann stehe ich für nichts. Dann nehme ich sie aller Trauer zum Trotz beim Kopf und küsse sie regelrecht ab."

Ruth hatte inzwischen ihre Haltung wiedergewonnen und sagte ihm in der alten, ruhig freundlichen Art, daß sie sich sehr für seine Arbeit interessiere.

„Ich habe nur manchmal Angst, daß ich Ihnen mit meinen Fragen lästig fallen könnte."

„Nie," beteuerte er eindringlich und führte ihre Hand an die Lippen. „Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie alles mit Ihrem warmen Verstehen beleben. Oft ist mir mitten in meiner Arbeit, als müßte ich zu Ihnen laufen und dies oder das mit Ihnen besprechen. Ist das nicht sonderbar?"

Ruth wandte ihr Gesicht von ihm ab.

„Allerdings. Aber ich glaube, Tante Friede wird bald aufbrechen wollen. Es ist schon spät."

„Wirklich — schon elf Uhr," bestätigte er, nach der Uhr sehend. „Der Abend ist so schnell vergangen. Ich begleite Sie und Tante Friede nach Hause. Auf den Weg durch den Stadtwald freue ich mich. Es ist Rauhreif und der Mond scheint taghell."

Es 16 (Fortsetzung folgt.)

Kirchl. Nachrichten für Obernigk.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag den 16. September:

9 Uhr: Gottesdienst, im Anschluß: Kindergottesdienst.

Katholische Gemeinde.

Sonntag den 16. September:

7 Uhr früh: Beicht u. hl. Kommunion.
9 Uhr früh: Predigt und Hochamt.
1/2 3 Uhr nachm.: Segensandacht.

Wochentags:

7 Uhr früh: hl. Messe.

Bin von der Reichs-Gemüse- und Obst-Sammelstelle zu sämtlichem

Obst-Aufkauf

beauftragt und kaufe alles und jedes Obst zu den festgesetzten Höchstpreisen:

Birnen von . . 10—35 Mk.,
Aepfel von . . . 10—40 „
gute Pflaumen . 30 „

Richard Hoffmann,
Obstkaufmann,
Prausnitz, Ring.

Ratertellung,
Hypothekenlöschung,
Hypothekeneintragung,
Kaufverträge,
Steuersachen,
Prozessführung,
Aufgebote von Kriegsvermissten,
Erbauseinandersetzungen.
F. Liebisch,
Rechts-Bureau, Prausnitz.

E. Kosche, Zahnersatz, Plomben.
Breslau, Zwingerplatz 2. Café Fahrig.

Wie die gute alte Seife!

ist mein **prima** tausendfach erprobt und glänzend **begutachtetes** gelbes **Schmier-Waschmittel.**

Garantiert unschädlich für die Wäsche, dieselbe wird schneeweiß.

Kein Ton weder Kalk, leicht löslich schäumt und weich. Das **Beste,** was die Kriegszeit bringen kann.

Besteller kein **Risiko,** da, wenn Angaben nicht zutreffen, ich **Geld** zurückzahle.

Zentner im Faß 110 Mark und Postpaket, zirka 10 Pfund, 12 Mark gegen Nachnahme sofort lieferbar **ohne** Bezugsschein.

Geld nicht scheuen, da gute Ware dafür.

Post- und Bahnstation genau angeben.

Gustav Wolff,
Wittenberg, Bezirk Halle a. S.,
Jüdenstraße Nr. 18.

Achtung!
Pferdehaare
sowie Felle aller Art
kauft und zahlt die höchsten Preise
Karl Babeck, Obernigk,
Hauptstraße 26.

Futterschweine,
8 bis 4 Stück im Gewicht von 90 bis 100 Pfund, sucht zu kaufen
Dominium Karoschke.

Eine Milchziege
und **eine junge Ziege** verkauft
A. Göbel, Obernigk,
Schweizerei.

Eine Kalbskuh
ohne Kalb und
2 junge Arbeitspferde
stehen preiswert zum Verkauf.
Gasthof zum Grünen Baum,
Prausnitz.

Kaufe Sektkorke, 20 Pfg. per Stück
Kunstkorke, 5 Pfg. per Stück,
Weinkorke, 2 Pfg. per Stück,
gegen Nachnahme abzusenden an
Eichhorn, Chemnitz, Brühl 9.

Betrifft die Schrotmühlen.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Sammlung S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (R.-G.-Bl. S. 813) bestimme ich:

§ 1. Als Schrotmühle im Sinne dieser Anordnung gilt jede nicht gewerblich betriebene Mühle und sonstige Vorrichtung, die zur Herstellung von Schrot- und Brotmehl geeignet ist, mag sie für Hand- oder Kraftbetrieb eingerichtet, beweglich oder fest eingebaut sein.

§ 2. Die Benutzung von Schrotmühlen zur Zerkleinerung von Getreide zu Speise- oder Futterzwecken ist untersagt.

Falls die Herstellung wirtschaftlich notwendigen Futterschrots in einer gewerblich betriebenen Mühle für den Unternehmer eines landwirtschaftlichen Betriebs mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist, kann die Ortspolizeibehörde für bestimmte Mengen von Getreide, die der Unternehmer zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehes verwenden darf, die Verarbeitung mittels Schrotmühle gestatten.

Die polizeiliche Erlaubnis darf nur erteilt werden, wenn die vom Kommunalverband auf Grund des § 63 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 (R.-G.-Bl. S. 507) erlassenen Anordnungen innegehalten sind. Sie muß schriftlich erteilt werden und den Namen des Unternehmers, die Menge und Art des zu verarbeitenden Getreides, sowie die Frist, für die die Erlaubnis gilt, enthalten. Die Erlaubnis kann an die Bedingung geknüpft werden, daß während der Zeit der Benutzung der Betrieb polizeilich beaufsichtigt wird. Die Erlaubnisscheine sind noch nach Ablauf der Frist der Ortspolizeibehörde zurückzugeben und von dieser aufzubewahren.

§ 3. Jede entgeltliche oder unentgeltliche, dauernde oder vorübergehende Ueberlassung von Schrotmühlen an andere ist untersagt, soweit nicht für vorübergehende Benutzung Erlaubnis nach § 2 erteilt worden ist oder soweit die Ueberlassung nicht auf Grund eines nach § 4 gültigen Kaufvertrages erfolgt.

§ 4. Kaufverträge über Schrotmühlen, die bei Inkrafttreten dieser Anordnung durch Lieferung noch nicht erfüllt sind, sind nichtig. Dies gilt nicht für den Verkauf von Schrotmühlen an Händler und nach dem Auslande. Als Ausland gilt auch das besetzte Gebiet.

Ersatzteile für Schrotmühlen dürfen nur an Besitzer von Schrotmühlen und nur dann abgegeben werden, wenn dem Veräußerer eine polizeiliche Bescheinigung darüber ausgehändigt wird, daß es sich um Lieferung von Ersatzteilen für bereits vorhandene Mühlen handelt.

§ 5. Unternehmer von Mühlen und sonstigen Vorrichtungen der im § 1 bezeichneten Art, die nach dem 1. Januar 1916 ihren Gewerbebetrieb angemeldet haben, bedürfen einer Bescheinigung der Ortspolizeibehörde, daß die Anmeldung des Gewerbebetriebes nicht zur Umgehung der Vorschriften über die nichtgewerblichen Schrotmühlen erfolgt ist. Andernfalls finden auf sie die Vorschriften dieser Anordnung Anwendung.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Beim Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark erkannt werden.

§ 7. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Meine in gleicher Sache erlassene Anordnung vom 6. April 1917 (II f² Nr. 599/3. 17) wird hiermit aufgehoben.

Breslau, den 18. August 1917.

Der stellvertr. Kommandierende General.
von Heinemann, Generalleutnant.

Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Festung Breslau.

Meine Anordnung vom 11. April 1917 wird hiermit aufgehoben.

Breslau, den 19. August 1917.

Der Kommandant.
J. V.: von Paczensky und Tenczin, Generalleutnant.

Vorstehende Anordnung bringe ich mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß die **Ausstellung der Schrotkarten** gemäß § 17 der Kreis-Verordnung vom 15. August 1917 (Kreisblatt Nr. 923) **allein durch die Kreiskornstelle** erfolgt. Das Schroten von Getreide ohne Schrotkarte ist verboten und strafbar. Wer Getreide schroten lassen will, gleichviel, ob dies in einer gewerblichen oder privaten oder eigenen Mühle erfolgt, hat die Genehmigung hierzu hier zu beantragen.

Vorstehendes ist ortsüblich bekannt zu machen.

Trebnitz, den 3. September 1917.

Betrifft Fleischversorgung.

Durch den bestehenden Mangel an Semmeln, Grütze usw. wird die Verwendung dieser Mittel zur Streckung der Wurst verhindert, so daß die Wurst in der Kreisschlächterei nur aus Fleisch und Blut besteht. Eine solche Wurst kann jedoch nicht als Frischwurst im Sinne der Verordnung vom 21. August 1916 (R.-G.-Bl. S. 941) angesehen werden.

Mit Bezug auf Nr. 3 der Kreisblattbekanntmachung vom 9. August 1917 S. 388 wird daher angeordnet, daß fortan diese Wurst zum vollen Wert wie Schlachtviehfleisch mit eingewachsenen Knochen auf die Fleischkarte anzurechnen ist. Es dürfen daher von dieser Wurst künftig nur 25 Gramm auf jede der 10 Wochenabschnitte der Fleischkarte entnommen und verabfolgt werden.

Die Ortsbehörden werden angewiesen, vorstehende Bekanntmachung ortsüblich zu veröffentlichen.

Trebnitz, den 6. September 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses, Kgl. Landrat.
von Scheliha, Geheimer Regierungsrat.

Veröffentlicht:
Obernigk, den 12. September 1917.

Der Gemeindevorsteher.
Koleja.

Nachruf!

Am 10. d. Mts. ist nach kurzem Krankenlager

Herr Dr. Leopold Bindemann,

Besitzer und leitender Arzt des Sanatoriums Felicienquell, Obernigk,

gestorben. Der Verstorbene hat vom Beginn des Krieges bis zu seiner Erkrankung einen Teil des ärztlichen Dienstes in der Lewaldschen Heilanstalt versehen. Er hat sich dieser Tätigkeit stets mit Eifer und Hingebung gewidmet und sich die Anerkennung seiner Kollegen sowie die Liebe und Dankbarkeit der Kranken und die Anhänglichkeit des Pflegepersonals erworben. Sie alle bedauern tief seinen frühen Heimgang und werden ihn dauernd in dankbarer Erinnerung behalten.

Obernigk, den 12. September 1917.

Die Lewaldsche Heilanstalt.
Dr. Loewenstein.

Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen
in preiswerter und gediegener Ausführung errichtet
Paul Kaschig,
Ingenieur-Büro für elektrische Licht- und Kraft-Anlagen,
Breslau V, Gräbschener Strasse 71a. — Telephon 7242.
Großes Lager moderner Beleuchtungskörper.
Kostenanschläge bereitwilligst.
Bestellungen nimmt ab 1. Juli „Gasthof Gneisenau", Telephon 65, Obernigk, entgegen.

Seife ersetzt am besten
Oranienburger Waschmittel „ORA",
das Beste für Toiletten- und Hausgebrauch, ohne Seifenkarte.
33 Stück Mk. 6.—, frei gegen Nachnahme.
Oranienburger Waschmittel-Industrie,
Oranienburg, Roonstraße B.

ABT-ALBUM
15 der schönsten Lieder
für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung,
geheftet Mk. **1.25,** gebunden Mk. **2.50.**
Enthält u. a.: Gute Nacht, du mein herziges Kind, Waldandacht, :—: Lindenwirtin. :—:
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung. Vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrags postfrei.
In Prausnitz zu haben bei
Hugo Danigel.

Jeder darf radfahren
mit den **erlaubnisfreien**
Spiralfederreifen
Mk. **7,50** per Stück,
— paßt auf jede Felge —
kann jeder selbst auflegen.
Versand gegen Nachnahme.
Fahrradhaus
Berlin C. 54, Linienstraße 19.
Glänzend bewährte Prospekte gratis.

Frachtbriefe
empfiehlt
Hugo Danigel in Prausnitz.

Hierzu eine Beilage.